

LOUIS WEINERT-WILTON

DIE WEISSE SPINNE

Kriminalroman

Ungekürzte Ausgabe

Zuerst erschienen: 1929

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783865118448

© 2016

»Diesen Artikel führen wir nicht«, sagte Mrs. Muriel Irvine mit ihrer dunklen Stimme und legte den kleinen Gegenstand, den sie bisher zwischen ihren gepflegten Fingern prüfend hin und her gedreht hatte, wieder auf das Tischchen.

Es war eine kleine Spinne mit silberglänzendem Glasleib und Ringen und Beinen aus irgendeinem harten, weißen Metall.

Dawson sah die junge Frau unter seinen buschigen roten Brauen hervor einen Augenblick forschend an, dann hob er mit einem Ruck die breiten Schultern und schob die Spinne sorgfältig in eine Streichholzschachtel.

»Also nichts. Es tut mir leid, Mrs. Irvine, daß ich Sie bemüht habe.«

Die Besitzerin des Warenhauses »Zu den tausend Dingen« lächelte verbindlich, und selbst der für solche Eindrücke unempfindliche Mann von Scotland Yard entdeckte, daß sie eine selten schöne Frau war. Wie sie so in ihrer ebenmäßigen Schlankheit vor ihm stand, reichte ihm der Scheitel ihres welligen braunen Haares fast bis zur Stirn, und Dawson war stolz darauf, nahezu an sechs Fuß zu messen.

»Ich kenne zwar den Zweck Ihrer Nachforschungen nicht«, meinte sie zögernd, »aber ich glaube kaum, daß Sie damit in den großen Geschäften des Westend Erfolg haben werden. Was Sie mir gezeigt haben, ist billigste Partieware und entspricht nicht dem Geschmack unserer Kunden. Vielleicht versuchen Sie es einmal in Stepney, Limehouse oder unten in Stockwell, wo für solche Massenartikel eher eine Absatzmöglichkeit besteht.«

Der Inspektor sah auf seinen unförmigen steifen Hut nieder und nickte gedankenvoll.

»Das habe ich schon getan. Genau kann ich es nicht sagen, aber es dürften wohl an die hundert Geschäfte sein, die ich wegen dieser Sache bereits abgelaufen habe. Meine letzte Hoffnung hatte ich auf Sie gesetzt, Mrs. Irvine«, schloß er, und es war deutlich zu hören, daß diese Worte mehr als eine Redensart bedeuteten.

Die junge Frau hob etwas betreten den Kopf und blickte in ein Paar harte graue Augen, die durchdringend auf ihr ruhten. Der dunkle Teint ihres hochmütigen Gesichts wich für Sekunden einer wächsernen Blässe, aber im nächsten Augenblick hatte sie bereits ihr höfliches Lächeln wiedergefunden, und ihre Stimme klang kühl und gelassen wie immer.

»Wollen Sie mir vielleicht sagen, weshalb, Mr. Dawson?«

Sie deutete einladend auf einen der Fauteuils, aber der Inspektor zog es vor, stehen zu bleiben.

»Bei der Geschichte will mir eines nicht gefallen, Mrs. Irvine«, platzte er barsch heraus. »Daß Sie nämlich die Spinne nicht wiedererkannt haben. Wenn man solch ein Ding schon einmal gesehen hat und noch dazu

unter so ungewöhnlichen Umständen wie Sie, sollte es einem doch im Gedächtnis bleiben, denke ich.«

Er hielt inne, und seine stechenden Augen hafteten durchdringend auf der regungslosen Frau, aber er begegnete einem so kühl fragenden Blick, daß er die Selbstbeherrschung verlor.

»Wenn Sie Komödie spielen, muß ich Ihnen mein Kompliment machen«, polterte er brutal los. »Aber auf die Dauer wird Ihnen das nichts nützen, und wenn Sie es auch noch so klug anstellen. Ich bin nun seit vierzehn Monaten hinter dieser Spinne her, und so wahr ich Benjamin Dawson heiße, eines Tages werde ich diese meine Hände auf das Tier legen. Benjamin Dawson hat noch auf keiner Fährte versagt«, fuhr er etwas leiser fort, aber jedes Wort klang wie eine furchtbare Drohung, »und er hat sich auch noch nie an der Nase herumführen lassen. Fragen Sie in Scotland Yard, Madam, wenn Sie es nicht glauben sollten . . .«

Er brach plötzlich ab, und es schien ihm zum Bewußtsein zu kommen, daß er doch etwas zu weit gegangen war.

Mrs. Irvine hatte sich in einen der tiefen Klubsessel gleiten lassen, und in dem starren, hilflosen Blick, mit dem sie zu ihm auf sah, lag etwas, was ihn unsicher machte. Er ärgerte sich, daß er seine Karten vorzeitig aufgedeckt und dadurch vielleicht eine Chance eingebüßt hatte. Aber es war nun einmal seine Art, es hie und da mit derben Überrumpelungen zu versuchen, und er hatte dieser Taktik bereits manchen Erfolg zu verdanken. Diesmal allerdings hatte er zu früh und ganz gegen seine Absicht losgeschossen. Das kam davon, weil er wegen der verdammten Spinne seine stählernen Nerven allmählich zu verlieren begann. Die junge Frau ließ einige Sekunden verstreichen, bevor sie auf seinen Ausbruch reagierte.

»Weshalb erzählen Sie mir das alles?« fragte sie abweisend. »Und was berechtigt Sie überhaupt, so mit mir zu sprechen? Soll das ein regelrechtes Verhör sein? Wenn ja, dann stellen Sie mir klar und deutlich Ihre Fragen, und ich will sie ebenso klar und deutlich beantworten, soweit ich es vermag. – Bisher wollten Sie lediglich von mir wissen, ob wir solche Spinnen, die Sie mir gezeigt haben, auf Lager haben, und ich antwortete Ihnen wahrheitsgemäß mit einem ›Nein‹.«

Dawson schob den mächtigen Unterkiefer vor und nickte.

»Allerdings. – Aber ist es Ihnen wirklich gar nicht aufgefallen, daß genau solch eine Spinne, von der plötzlich in ganz London auch nicht ein Exemplar aufzutreiben ist, seinerzeit bei Ihrem Gatten gefunden wurde?« Der Inspektor zog ein abgegriffenes Notizbuch aus der Tasche und blätterte einige Augenblicke darin. »Am 11. Juni vorigen Jahres. Diese Spinne war mit den übrigen Resten der Kleidungsstücke, dem gravierten Uhrdeckel und dem Trauring einer der wenigen Anhaltspunkte für die Identität des Toten, den man auf der Strecke der Untergrundbahn in Hampstead gefunden hatte.« Um Dawsons breiten Mund zeigte sich ein

lauernder Zug, und er sah wieder in sein Taschenbuch. »Und Sie selbst, Mrs. Irvine, haben bezüglich der Spinne folgendes zu Protokoll gegeben: ›. . . auch die Spinne spricht dafür, daß der Tote mit meinem Gatten Richard Irvine identisch sein dürfte. Wir führen ein Galanterie- und Bijouteriewarengeschäft in Fulham und erhielten Ende April eine zwölf Stück enthaltende Musterkollektion dieses Artikels, die mein Mann an sich nahm . . . Warum er eine dieser Spinnen noch im Tode krampfhaft in der Hand hielt, vermag ich mir nicht zu erklären. Ebenso kann ich nicht sagen, wohin die übrigen elf Stück der Kollektion gekommen sind.«

Der Inspektor klappte das Buch zu und steckte es in die Tasche. »Dahmals hatten Sie mit Ihrem Gatten einen kleinen Laden im Südwesten, in dem Sie selbst bedienten – heute sind Sie die alleinige Besitzerin dieses Warenhauses, das zwei Stockwerke einnimmt und zu den größten Geschäften Londons zählt. – Wie hoch war doch gleich die Summe, auf die Mr. Irvine versichert war?« fragte er unvermittelt und pflanzte sich breitbeinig vor der jungen Frau auf.

»Fünfundzwanzigtausend Pfund«, erwiderte diese gelassen und ohne einen Augenblick zu zögern.

»Ein schönes Stück Geld für einen kleinen Geschäftsmann, dem es nicht gerade zum besten ging«, meinte der Inspektor. »Soviel ich weiß, mußten Sie einige Monate vor dem Tode Ihres Gatten einen Ausgleich mit Ihren Gläubigern treffen, und nach dem seltsamen Unglücksfall wurde eine Menge von Forderungen angemeldet. – Aber mit fünfundzwanzigtausend Pfund läßt sich schon etwas anfangen.«

Die junge Frau ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

»Sie scheinen zwar sehr gut informiert zu sein«, sagte sie leichthin, »aber eines wissen Sie offenbar doch nicht: daß nämlich die Versicherungssumme noch nicht zur Auszahlung gelangt ist.«

Über Dawsons breites Gesicht ging ein hämisches Grinsen, und er rieb sich mit sichtlicher Befriedigung die Hände.

»Oh, auch das ist mir bekannt. Diese Versicherungsgesellschaften sind manchmal verdammt umständlich und eklig, wenn es ans Zahlen geht. Es scheint da in Ihrem Falle irgendeine Kleinigkeit nicht zu stimmen. Aber Sie können ja warten, Mrs. Irvine. Denn mit der Aussicht auf fünfundzwanzigtausend Pfund hat man schließlich einen Kredit. – Dieses schöne Geschäft kann nicht billig gewesen sein.«

»Nein«, gab sie unumwunden zu, »aber immerhin doch ganz preiswert.«

Der Inspektor hatte das Gefühl, daß die Frau sich nun völlig in der Gewalt hatte und daß er von ihr auch nicht ein Wort von dem erfahren würde, was er wissen wollte.

Tatsächlich war Mrs. Irvine seine letzte Hoffnung gewesen, denn an dieser unscheinbaren Spinne drohte sein Ruf als einer der Unfehlbaren

von Scotland Yard zuschanden zu werden. Dreimal war sie ihm während des letzten Jahres bei rätselhaften Kapitalverbrechen untergekommen, die noch immer der Lösung harren, und gestern hatte man bei dem berühmten Charles Lewis das vierte Exemplar gefunden. Der Mann baumelte in einem versperrten Separatzimmer seines Spielklubs an einer Portierenschnur, und niemand wußte, wie er dahin gekommen war. In seiner krampfhaft geballten Rechten hielt er eine silberglänzende Spinne, und als Dawson das Ding erblickt hatte, stieß er einen fürchterlichen Fluch zwischen den gelben Zähnen hervor. Lewis war einer der größten Schurken von London, und der Inspektor hätte ihm mit besonderer Genugtuung den Strick persönlich um den Hals gelegt; aber die verwünschte Spinne verdarb ihm das Vergnügen, das er sonst bei der Sache empfunden hätte.

»Haben Sie einen Mann namens Charles Lewis gekannt?« wandte er sich plötzlich wieder an die junge Frau. »Oder wissen Sie vielleicht, ob er zu den Bekannten Ihres Mannes zählte?«

»Nein«, sagte sie nach einer kleinen Weile ruhig, »ich höre diesen Namen zum erstenmal. Mein Mann hatte allerdings einen sehr großen Bekanntenkreis, aber ich habe mich um seinen Verkehr nie gekümmert.« Sie richtete ihre großen dunklen Augen voll auf den Inspektor und suchte in seiner Miene zu lesen. »Weshalb wollen Sie das wissen?« fragte sie nach einer kleinen Pause. »Hängt das auch mit der Spinne zusammen?«

Dawson ließ sich mit der Antwort Zeit.

Je länger er diese Frau, die sich so meisterhaft zu beherrschen wußte, beobachtete, desto weniger wollte sie ihm gefallen, und er war sehr zufrieden mit der Eingebung, die ihn in das Kaufhaus »Zu den tausend Dingen« geführt hatte. Die kühle Fassung der interessanten Frau hatte ihn nicht zu täuschen vermocht. In ihrem Wesen und in ihrem ganzen Verhalten lag etwas, was sein Mißtrauen geweckt hatte, und er konnte sich auf seine Witterung verlassen. Sie wußte unbedingt mehr, als sie sagen wollte, aber für solche Fälle hatte er eine bewährte Methode, der wohl auch die Nerven dieser beherrschten Frau auf die Dauer nicht standhalten würden.

»Eigentlich wollte ich zuerst sagen: ›Das geht Sie nichts an‹«, unterbrach er das Schweigen, »aber schließlich, warum sollen Sie es nicht wissen? Es dürfte Sie ja schließlich sehr interessieren. – Gewiß, auch meine letzte Frage hing mit der Spinne zusammen. Der ehrenwerte Mr. Charles Lewis ist nämlich gestern von Unbefugten aufgeknüpft worden, und man hat bei ihm ein solches Ding gefunden. Seltsam, wie? – Und vor fünf Monaten«, fuhr Dawson langsam fort, »hatte der Edelsteinhändler Paul Rubin, dem man Juwelen im Werte von achtzigtausend Pfund geraubt und dann den Schädel eingeschlagen hatte, ebenfalls eine der Spinnen bei sich und noch einige Monate früher der erstochene Wächter der London Joint Stock Bank, die bei dieser Gelegenheit um hundertachtundvierzigtausend Pfund erleichtert wurde. – Von den zwölf Spinnen, die Ihr Gatte nach Ih-

rer Aussage bei sich hatte, wären damit vier zum Vorschein gekommen. Es bleiben also noch acht, und ich werde nun dafür sorgen, daß sie unter etwas anderen Umständen zutage gefördert werden. – Zunächst werde ich einmal versuchen, ob gegen eine Belohnung von zehn Pfund für das Stück wirklich in ganz London nichts von diesem Zeug aufzutreiben ist.«

Die junge Frau saß mit gesenktem Haupt da, und nichts verriet, daß die Worte irgendwelchen Eindruck auf sie gemacht hatten.

Aber Dawson war offenbar zufrieden, denn als er wenige Augenblicke später die teppichbelegte Treppe des Hauses bedächtig hinabstieg, lag ein Schmunzeln auf seinem roten Gesicht.

In den belebten Stockwerken blieb er eine Weile stehen und sah mit Interesse in die lange Flucht der strahlend erleuchteten Verkaufsräume, in denen sich eine dichte Menge drängte. Das Warenhaus »Zu den tausend Dingen« schien glänzend zu gehen, und der Inspektor schüttelte unwillkürlich den Kopf, als er seinen Weg fortsetzte. Es gab da einiges, das er sich nicht zusammenreimen konnte und das in seine Kombinationen über die weiße Spinne nicht recht passen wollte.

Auf der Straße hielt er nach einer Taxe Umschau, die ihn schnell nach Scotland Yard bringen sollte.

Als der Wagen anfuhr, warf Dawson ganz mechanisch noch einen Blick auf die Front des Warenhauses und fuhr unwillkürlich zusammen.

Im Schatten des Portals stand ein stutzerhaft gekleideter Herr mittleren Alters mit angegrautem Haar an den Schläfen und einer schwarzen Binde über dem linken Auge, die sein scharfgeschnittenes Gesicht noch markanter erscheinen ließ.

Der Inspektor lehnte sich zurück und stieß einen leisen, langgezogenen Pfiff aus.

Es konnte ein Zufall sein, der Mann konnte vor dem stark besuchten Geschäft tatsächlich auf irgend jemanden warten – aber Dawson freute sich doch, daß er John Corner, den Schlepper und Spießgesellen des toten Charles Lewis, gerade noch im letzten Augenblick an der Schwelle des Warenhauses »Zu den tausend Dingen« erblickt hatte . . .

*

Der Mann von Scotland Yard war schon lange gegangen, als Mrs. Irvine noch immer in ihrem regungslosen Sinnen verharrte. Erst der silberne Schlag der kleinen Uhr auf dem Kamin schreckte sie aus ihrem Brüten auf, und sie blickte mit so verstörten Augen durch den eleganten Raum, als ob sie aus einem entsetzlichen Traum erwacht wäre.

Plötzlich aber schnellte sie lautlos zu den beiden Türen, von denen die eine zu dem Korridor, die andere zu den Kontorräumen führte, und schob die Riegel vor.

Es drängte sie, etwas zu tun, was vielleicht Wahnwitz war, aber sie stand unter einem unwiderstehlichen Zwang, als sie den schweren Tresor öffnete und eines der kleinen Stahlfächer aufschloß.

Aus der hintersten Ecke brachte sie einen einfachen Karton zum Vorschein, und wieder flog ihr Blick ängstlich forschend durch den Raum, ob sie auch wirklich allein und unbeobachtet sei.

Sie hielt die Schachtel eine Weile unschlüssig in der Hand, bevor sie den Deckel abhob und mit halbgeschlossenen Augen auf den Inhalt starrte: eine Anzahl silberglänzender Spinnen!

Muriel Irvine sagte sich, daß ihr Geldschrank von heute an für diese kleine unscheinbare Schachtel kein zuverlässiger Aufbewahrungsort mehr sei. Sie versperrte den Schrank und machte sich an der Wandtäfelung unterhalb des breiten Doppelfensters zu schaffen. Als sie das kleine Geheimfach in dem dicken Mauerwerk freigelegt hatte, schob sie den Karton hinein und schien damit ihre überlegene Ruhe wiedergewonnen zu haben. Geräuschlos schob sie die Riegel von den Türen zurück. Dann drückte sie auf einen der Knöpfe am Rande ihres Schreibtisches. Miss Constancia Babberly, die Geschäftsführerin des Hauses, zog in ihrem Kontor die Mundwinkel höchst mokiert herab, als sie das Klingelzeichen vernahm.

»Mylady will sich wahrscheinlich bereits wieder empfehlen«, sagte sie zu dem jungen Korrespondenten. »Ist Ihnen schon solch ein Chef vorgekommen, der das Kontor fast Tag für Tag einige Stunden vor Geschäftsschluß verläßt? Mir noch nicht.«

Sie begann sich umständlich die etwas zu lang geratene Nase zu pudern und zupfte vor dem Spiegel kokett ihr Kleid zurecht.

Sie hatte eine mehr als schlanke Linie und war bestrebt, möglichst viel davon sehen zu lassen.

Um ihre Stellung zu betonen, hatte sie sich eine ungemein hoheitsvolle Miene zugelegt, die sie vor Jahren einmal einer vornehmen Kundin abgesehen hatte. Seit jener Zeit ging auch Miss Babberly mit dünnen Lippen und halbgeschlossenen Augen umher, aus denen sie ihre Umgebung mit vornehmer Blasiertheit anblinzelte. Gegen die weiblichen Angestellten war sie bissig, und nur die jüngeren männlichen Angestellten durften sich ihrer Gewogenheit erfreuen.

Von Mrs. Irvine war sie nicht entzückt. Sie haßte junge Frauen, besonders wenn sie auch noch hübsch waren.

Aber auch im geschäftlichen Verkehr gefiel ihr Mrs. Irvine nicht. Sie hatte eine so kühle, herablassende Art, ihrer ersten Angestellten ihre kurzen bestimmten Anordnungen zu erteilen, und war jeder Vertraulichkeit so wenig zugänglich, daß Miss Constancia vor Ärger das Blut in den Adern kochte.

Als sie das Chefzimmer betrat, das in seiner ganzen Ausstattung mehr einem reizenden Salon als einem Geschäftskontor glich, war die junge

Frau bereits dabei, die Handschuhe zuzunesteln. Sie schien in Eile zu sein und blickte nicht einmal von ihrer Beschäftigung auf.

»Ich gehe«, sagte sie kurz. »Die Kassenblocks und die Schlüssel lassen Sie wie immer in meine Wohnung bringen. Und morgen vormittag können Sie zwischen zehn und ein Uhr nicht mit mir rechnen. Dafür werde ich mittags pünktlich kommen und die Post erledigen.«

»Sehr wohl«, erwiderte die Geschäftsführerin, aber ihre Miene verriet, daß sie das höchst ungehörig fand.

Sie wollte dies endlich einmal etwas deutlicher zum Ausdruck bringen und zu verstehen geben, was das so vernachlässigte Geschäft an ihr hatte. Schließlich waren sieben Pfund die Woche wirklich ein Bettelohn für ihre langjährige Dienstzeit und die Arbeitsleistung, die ihr aufgebürdet wurde!

»Madam können sich völlig auf mich verlassen«, fuhr sie daher selbstbewußt fort. »Es sind allerdings die Stunden des regsten Geschäftsverkehrs, und man muß gehörig hinterher sein, um völlig allein den großen Betrieb zu überblicken.«

Sie war gespannt, was Mrs. Irvine hierzu meinen würde, aber die Antwort, die sie erhielt, befriedigte sie nicht.

Mrs. Irvine stand bereits an der Tür, als sie sich nochmals umwandte und die Geschäftsführerin mit einem nachdenklichen Blick aus ihren dunklen Augen ansah.

»Das kann ich verstehen«, stimmte sie zu. »Aber es handelt sich nur noch um wenige Tage. Ich beabsichtige, eine weitere Kraft einzustellen, die Sie sehr wesentlich entlasten wird.«

Sie verschwand mit einem leichten Kopfnicken, aber wenn Blicke töten könnten, wäre sie wohl kaum weit gekommen.

Als Mrs. Irvines schlanke Gestalt im Portal erschien, trat der Herr mit der Binde über dem linken Auge ihr in den Weg und lüftete höflich den Hut.

Die junge Frau dankte sehr kühl und mit einer leichten Falte zwischen den Brauen, aber als der Mann ihr einige Worte zugeflüstert hatte, folgte sie ihm willig zu der eleganten Limousine, die an der Seitenfront des Hauses in einer schmalen Quergasse hielt.

2

Eine Stunde später wäre diese Begegnung nicht mehr unbemerkt geblieben, aber Inspektor Dawson war eben erst dabei, seine Anordnungen zu treffen.

Er hatte in seinem kleinen Dienstzimmer in Scotland Yard noch einmal alle Akten durchstudiert, die sich auf die Fälle der weißen Spinne bezogen, und ließ sich nun den Sergeanten Meals kommen.

»Ich habe einige Sachen für Sie, die dringlich und wichtig sind«, sagte er zu dem wohlgenährten Mann mit dem freundlichen Gesicht. »Aber gehen Sie dabei behutsam vor, denn wenn Sie mir einen Schnitzer machen, werden Sie diesmal nichts zu lachen haben. Sie sind ja in manchen Dingen ganz geschickt, aber zuweilen gehen Sie zu scharf ins Zeug und verderben damit alles.«

Der vierzigjährige Meals lächelte verlegen wie ein Schuljunge, der einen Tadel erhält, und sah den Inspektor verschüchtert an.

»Ich weiß«, gab er schuldbewußt zu. »Aber es soll nicht mehr vorkommen.«

»Das will ich zu Ihrem Besten hoffen«, knurrte Dawson. »Also, diesmal tun Sie nur das, was ich Ihnen sage, nicht mehr. Übrigens«, sprang er plötzlich ab, »etwas Neues über Lewis?« Der Sergeant nickte und legte ein kleines Päckchen vor den Inspektor auf den Tisch.

»Ich habe hinter einer der Portieren ein Paar Damenhandschuhe gefunden«, sagte er halblaut, »und in einem der Finger steckte ein Ring, der wahrscheinlich mit abgestreift worden ist.«

Dawson schlug das Papier auseinander, nahm die Handschuhe, besah sie eingehend, roch daran und griff dann nach dem Ring. Es war ein sehr kostbares Stück, ein Platinreif mit einer selten schönen Perle und einem Kranz großer regelmäßiger Brillanten.

»Nach meiner Schätzung mindestens drei- bis vierhundert Pfund«, meinte er lakonisch. »Sind Sie auf keine Verlustanzeige gestoßen?«

»Nein. Ich glaube, die Verliererin wird wohl keinen Wert darauf legen, die Sache an die große Glocke zu bringen«, erwiderte Meals und blinzelte den Inspektor vielsagend an.

»Geben Sie die Sachen ins Depot. Das hat schließlich bis morgen Zeit. Anderes ist mir wichtiger. – Also hören Sie zu: Erstens möchte ich Ihnen Mrs. Muriel Irvine, die Besitzerin des Warenhauses ›Zu den tausend Dingen‹, 72 Wardour Street, empfehlen. Sie wissen, wie ich das meine! Zweitens kümmern Sie sich wieder einmal um unseren alten Freund John Corner. Trachten Sie herauszubekommen, was er in der letzten Zeit getrieben hat und womit er sich jetzt beschäftigt. Besonders begierig wäre ich zu wissen, ob er sich in der Gegend des Warenhauses von Mrs. Irvine öfter sehen läßt und was ihn dorthin zieht. Und im Laufe des morgigen Vormittags suchen Sie die Continental Insurance Company auf, und lassen Sie sich von der Rechtsabteilung eingehend darüber informieren, weshalb an Mrs. Irvine bisher die Summe, auf die ihr verunglückter Gatte versichert war, nicht ausgezahlt worden ist. – So, das wäre alles. Vielleicht sehe ich mich heute noch einmal im ›Klub der Siebenundsiebzig‹ um. Ich möchte das Zimmer, in dem Lewis seine schöne Seele ausgehaucht hat, doch noch einmal näher in Augenschein nehmen.«

Meals hatte dem Inspektor mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört und sich einige Notizen gemacht.

Sein frisches Gesicht glänzte vor Eifer, und er konnte es offenbar nicht erwarten, an die Arbeit zu gehen.

Aber Dawson rief ihn noch einmal zurück.

»Lassen Sie das Ding hier sofort fotografieren«, sagte er, indem er die weiße Spinne aus der Zündholzschachtel nahm, »und geben Sie in der Nachrichtenabteilung den Auftrag, für sämtliche morgigen Abendblätter mit einem Abzuge folgende Anzeige aufzugeben:

›Zehn Pfund Belohnung . . .«

Der Inspektor hielt einige Augenblicke inne, um sich den Text zu überlegen. »Also: ›Zehn Pfund Belohnung erhält derjenige, der ein Exemplar vorstehend abgebildeter Spinne – in Klammern: silberglänzender Glasleib, sechs Beine, zwei Körperringe und zwei Längsstreifen aus weißem Metall – abliefert oder anzugeben vermag, in welchem Geschäft solche Nachbildungen zu haben sind oder bei wem er eventuell eine solche Spinne gesehen hat. Mitteilungen an Inspektor Dawson, Zimmer 58, Scotland Yard.«

3

Es war nach den späteren Feststellungen genau neun Uhr vierzig Minuten, als der im ganzen Polizeikorps bekannte Detektiv Dawson von einem patrouillierenden Wachmann zum letzten Male gesehen wurde. Er stand an einem der östlichen Ausgänge von Regents Park und schien jemanden zu erwarten, war aber dann plötzlich verschwunden.

Kurz vor Mitternacht lief bei der Kriminal-Abteilung die Meldung ein, daß Inspektor Dawson in Camden Town ermordet aufgefunden worden sei. Sein Körper war noch nicht ganz erkaltet und wies außer tiefen Strangulierungsspuren, die offenbar von einer starken Drahtschlinge herührten, einen tödlichen Stich im Rücken auf. Die krampfhaft geschlossene Rechte hielt eine weiße Spinne umklammert.

Die Stunden, die folgten, zählten zu den übelsten, die Scotland Yard je durchlebt hatte.

Sir James Gaskill nahm mit eisigem Schweigen die einlaufenden Berichte entgegen, und nur das Zucken um seinen bartlosen, energischen Mund verriet, wie es in ihm gärte.

Dann war das Telefon im Chefzimmer länger als eine Stunde in geheimnisvoller Tätigkeit, aber kein Wort drang durch die gepolsterte Tür.

Durch die düsteren Gänge kroch das Grauen, und auf allen Mienen lagen verbissene Wut und erwartungsvolle Spannung.

Knapp nach halb zwölf war Sergeant Meals von seinen ersten Nachforschungen zurückgekehrt und suchte mit fieberhaftem Eifer Dawson

im Hause aufzustöbern. Dann telefonierte er nach allen Richtungen, aber der Inspektor war nirgends zu erreichen. Als die Schreckensbotschaft kam, brach Meals förmlich zusammen.

Es dämmerte bereits, als aus dem Zimmer des Chefs plötzlich die Klingel durch das ganze Haus schrillte.

Die Kommissare, Oberinspektoren und Inspektoren versammelten sich erwartungsvoll um den grünen Tisch, aber Sir James schien es kurz machen zu wollen, denn er lud sie nicht ein, Platz zu nehmen.

»Das tragische Schicksal unseres armen Dawson dürfte Ihnen wohl den Ernst der Lage klargemacht haben«, sagte er. »Wir müssen gründliche und rasche Arbeit tun, und ich rechne damit, daß jeder von Ihnen alles aufbieten wird, um diese empfindliche Scharte, die uns einen unserer Besten gekostet hat, wieder auszuwetzen.«

Er neigte bereits verabschiedend den Kopf, als Herbert Bates, der jüngste, ehrgeizigste der Kommissare, sich die Chance nicht entgehen lassen wollte.

»Sir, wer, befehlen Sie, soll den Fall übernehmen?« fragte er ehrerbietig.

»Captain Raymond Conway, der überwachende Kommissar von Dover«, erwiderte Sir James leichthin, als ob es sich um die selbstverständlichste Sache von der Welt handelte.

Wenige Minuten später ging der Name in den Mauern von Scotland Yard von Mund zu Mund, aber niemand wußte damit etwas anzufangen. Er war in den letzten zwei Jahren oft genannt worden, doch da man seinen Träger nie zu Gesicht bekommen hatte und auch die Kollegen von Dover nur geheimnisvoll die Achseln zuckten, wenn man danach fragte, hatte er fast einen mythischen Klang bekommen.

4

Mr. George Turner hatte an diesem Abend eben sein Theater in Piccadilly betreten und war in den spärlich beleuchteten langen Gang eingebogen, der zum Treppenaufgang führte, als der erste Kapellmeister auf ihn losstürzte. In seinen flackernden Augen lag eine ratlose Verzweiflung, die Turner auf das Schlimmste gefaßt machte.

»Miss Mariman hat eben sagen lassen, daß sie heute nicht singen könne«, sprudelte der Dirigent aufgeregt hervor. »Jetzt – eine halbe Stunde vor Beginn der Aufführung.«

Der schwitzende Mann im Frack fuhr sich mit dem Finger zwischen Kragen und Hals und verzog das Gesicht, als ob er im Begriff stünde, sich die Kehle zu durchschneiden.

»Sie müssen uns eine andere Amneris besorgen«, stieß er keuchend hervor.